

Aus dem Zoologischen Institut und Zoologischen Museum der Universität Hamburg

## Die jagdbaren Säugetiere im Naturschutzpark Lüneburger Heide

von Joachim Klaus und Heinrich Hoerschelmann

Über das Vorkommen und die Verbreitung der größeren Säugetiere in unserem Land ist ganz allgemein nicht sehr viel zu erfahren. Das ist um so erstaunlicher, da sie doch als "jagdbares Wild" eine recht große Beachtung finden. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, aus den Angaben für kleinräumige Jagdreviere großräumige Übersichten zu gewinnen. Dem Versuch der eigenen, objektiven Bestandsermittlung steht, neben einem erheblichen Aufwand, auch die Struktur und Organisation der Jagd entgegen. Es wären z. B. zur Benutzung von jagdlichen Einrichtungen wie Hochsitzen und dergl. oder zur Begehung von Revierteilen außerhalb der öffentlichen Wege eine Vielzahl von Genehmigungen einzuholen. So vorteilhaft das Reviersystem im allgemeinen sein mag, so hinderlich ist dieser "Flickenteppich" oft teuer erkaufter und daher auch peinlichst gewahrter "Hoheitsrechte" für eine jagdunabhängige, wissenschaftliche Bearbeitung der größeren Säugetiere.

Zur Beurteilung der Wildbestände im Naturschutzpark Lüneburger Heide wurden daher vorwiegend Streckenergebnisse ausgewertet. Diese Zahlen können zwar keine Auskunft über absolute Bestandsgrößen geben, erlauben aber doch einen Einblick in die vorhandenen Tierbestände und deren Entwicklung. Bei den Hirscharten (Reh, Rothirsch, Damhirsch), die einer zahlenmäßigen Abschlußplanung unterliegen, ist sogar eine sehr vorsichtige Hochrechnung auf Bestandsgrößen möglich. Da die Grundlagen solcher Abschätzungen sehr ungenau sind, können aber nur gröbste Annäherungswerte erreicht werden.

Es war leider nicht möglich, für das gesamte Gebiet (s. Abb. 1) des Naturschutzparks alle Streckenergebnisse vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute zusammenzutragen. Alte Aufzeichnungen waren kaum zu finden. Die einzige vorhandene Jagdchronik der königlichen Oberförsterei Langeloh mit den Revieren Sellhorn, Ehrhorn, Heimbuch, Lohbergen, Niederhaverbeck und Barrl beginnt mit dem Jahre 1885 und ist recht lückenhaft. Da eine laufende Umstrukturierung der staatlichen Forstämter erfolgte, können die aufgefundenen Angaben nur schwer bestimmten Gebieten zugeordnet werden. Für die Privatreviere im Park standen nur Gesamtübersichten über Jahrzehnte (Informationen von Hegeringleitern) und die ungefähren Streckenergebnisse der letzten Jahre (Informationen von Kreisjägermeistern) zur Verfügung. Daher wurden bevorzugt die Angaben aus dem Staatsforst Sellhorn und aus den Klosterforsten Wehlen und Luhetal ausgewertet. Sie umfassen zusammen eine Fläche von ca. 7.000 ha und liegen nahezu vollständig im Parkgebiet. Aus diesen Forsten waren die Streckenergebnisse der Jahre 1965 bis 1979 zugänglich. Da der Naturschutzpark ja keineswegs ein homogenes Waldgebiet ist, können diese Zahlen aber nicht auf die Gesamtfläche (ca. 20.000 ha) bezogen werden.

Zusätzlich zu den Jagdstatistiken wurden die Förster und eine große Anzahl von Jägern zur Situation und Entwicklung der jagdbaren Säugetiere im Naturschutzpark befragt.

Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben. Forstoberrat Dr. Hanstein und Forstamtmann Lux haben die Arbeit in hohem Maße unterstützt. Dafür sei ihnen gesondert gedankt.

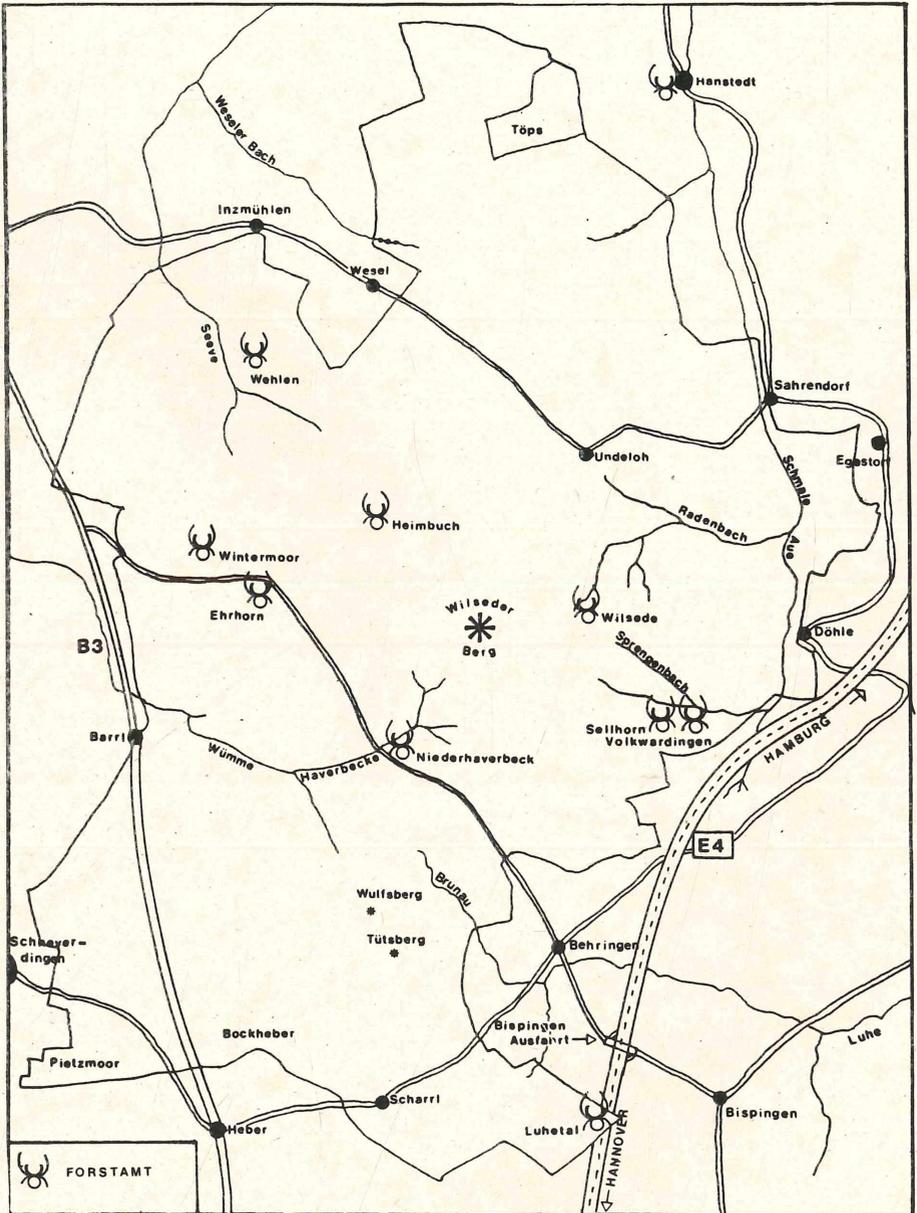


Abb. 1: Naturschutzpark Lüneburger Heide - Übersichtskarte.

## Reh (Capreolus capreolus)

Im Gegensatz zum Rotwild waren Rehe nach alten Unterlagen des Kreisjägermeisters Jarga u und nach anderen mündlichen Aussagen schon um 1850 in den damals vorhandenen Wäldern des Gebietes Standwild. Aus der Jagdchronik Langeloh geht hervor, daß von 1875-1900 nur wenige, zumeist nur 2 bis 3 jährlich erlegt wurden. Von 1900 bis 1914 betrug die jährliche Rehwildstrecke im damals ca. 5.000 ha großen Forstbezirk etwa 10 Stück. Nach 1918 wurden hier nur ca. 5 Rehe pro Jahr geschossen. Eine starke Zunahme des Rehwildbestandes erfolgte dann in den 1930er Jahren. Die Neuregelung der Bejagung durch das Reichsjagdgesetz von 1934, vor allem die Festlegung langer Schonzeiten, verringerten den Jagddruck ganz erheblich. Die Wildbestände konnten ganz allgemein stark anwachsen.

Während des 2. Weltkrieges konnte das Wild nicht intensiv bejagt werden. Eine weitere Zunahme des Rehwildes wird für diese Zeit vermutet. Die unregelmäßigen Jagdverhältnisse der Nachkriegszeit hatten auf die Bestände keinen negativen Einfluß.

Für die Entwicklung in den 1950er und 1960er Jahren sei hier exemplarisch die Rehwildstrecke des zentral im Park gelegenen Forstreviers Heimbuch (ca. 800 ha) dargestellt (Abb. 2). Der erkennbare Aufschwung in den 1960er Jahren war nicht nur hier, sondern im ganzen Park festzustellen. Der Bestandsrückgang nach 1968 wird auf den kalten Winter 1968/69 zurückgeführt.

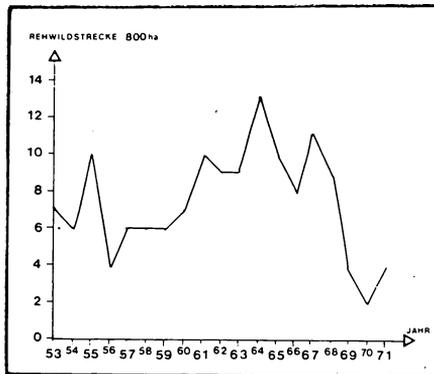


Abb. 2: Rehwildstrecke im Forst Heimbuch.

Die Streckennachweise aus dem Staats- und Klosterforst (ca. 7.000 ha) für die Jahre 1965 bis 1979 (Abb. 3) zeigen, daß durch Hegemaßnahmen zu Anfang der 1970er Jahre der Rehbestand im Park stetig gehoben werden konnte. Es wurden Strecken erzielt, wie noch nie zuvor in diesem Jahrhundert. Die Schäl- und Verbißschäden im Wald nahmen deutlich zu. Aus diesen wirtschaftlichen Gründen wurde der Abschluß 1978 erheblich verstärkt. Der harte Winter 1978/79 brachte zusätzlich hohe Wildverluste.

In den 15 Jahren 1965 bis 1979 wurden auf den erfaßten 7.000 ha 2.316 Rehe geschossen. Bei einem jährlichen Zuwachs von 60 % des Frühjahrsbestandes und einer entsprechenden Entnahme durch die Jagd (Müller-Uising 1959) entspräche

das einer Rehwilddichte von ca. 3 Stück/100 ha zu Beginn der Jagdzeit. Die Pflanzengesellschaften von Nadelwald und Heide stellen für Rehe sicher keine optimale Lebensgrundlage dar. Mit wahrscheinlich real 4 bis 6 Rehen/100 ha wird sicher die Obergrenze der Tragfähigkeit des Gebietes erreicht.

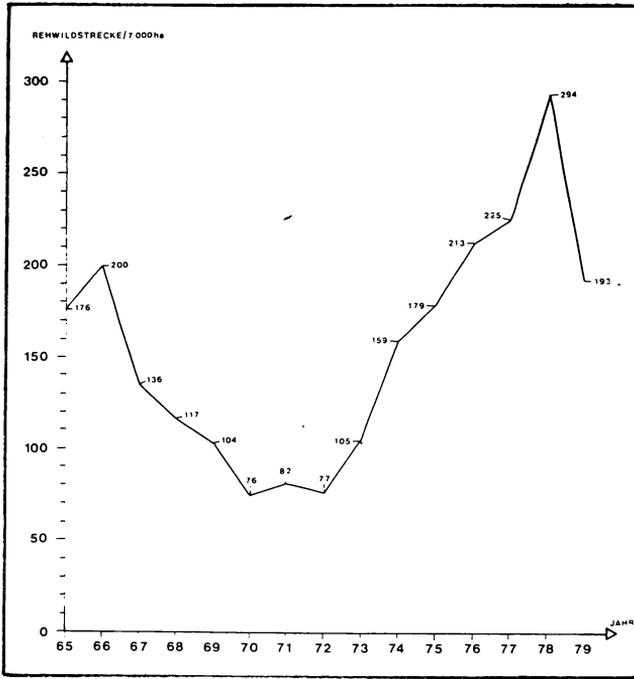


Abb. 3: Rehwildstrecke im Staats- und Klosterforst.

Auffällig ist, daß im Süden des Parks der Rehwildbestand größer ist als im Norden. Im südlichen Klosterforst Luhetal wurden in den 15 Jahren 50,9 Stück/100 ha geschossen, im nördlichen Klosterforst Wehlen dagegen nur 37,3/100 ha. Auf einer Privatjagdfläche von ca. 1.200 ha im Süden des Parks wurden in den erfaßten 15 Jahren insgesamt 611 Rehe erlegt, d. h. 50/100 ha. Auf vergleichbaren 750 ha im Norden wurden von 1964 bis 1979 140 Rehe geschossen, bzw. nur 18,7/100 ha. Während im Norden des Parks geschlossene Waldgebiete vorherrschen, ist der Süden weit stärker gegliedert. Damit ist auch die von den Rehen bevorzugte Waldrandzone viel ausgedehnter. Die Rehe finden hier also mehr geeigneten Lebensraum.

Im Gesamtgebiet des Naturschutzparks wurden nach den vorhandenen Unterlagen in der Zeit von 1965 bis 1979 ungefähr 4.200 Rehe erlegt. In der vorhin angegebenen Weise hochgerechnet, ergäbe das eine Dichte von 2,5 Rehen/100 ha. Wie schon bemerkt, ist dieser Wert sicher zu niedrig. Verglichen mit 8-12 Rehen/100 ha bei günstigen Revierverhältnissen (Raesfeld 1977) zeigt er aber doch, daß das nach der Vegetationsstruktur arme Gebiet mit nur kleinflächigem Anbau von Kulturpflanzen für die Rehe nicht sonderlich geeignet ist.

Überall im Park wurden vereinzelt auch schwarze Rehe beobachtet. Nach Meyer-

Brenken (1970) liegt der Heidepark im Hauptverbreitungsgebiet dieser Farbvariante. Die Schwärzlinge machen hier aber im Unterschied zum Raum Lüchow-Dannenberg nur einen sehr kleinen Prozentsatz des Gesamtbestandes aus.

Rothirsch (Cervus elaphus)

Da bei uns nur große zusammenhängende Wälder vom Rothirsch besiedelt werden, kam er in dem bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts größtenteils verheideten Parkgebiet nur ganz selten als Wechselwild vor. Nach der Forstamtschronik sollen 1885 die ersten Hirsche in den Revieren Ehrhorn, Haverbeck, Heimbuch und Wilsede beobachtet worden sein. Aber auch noch einige Jahre später müssen sie selten und recht unbekannt gewesen sein. So soll nach mündlicher Überlieferung 1888 Heinrich Witthöft erzählt haben: "Ich habe sechs ungewöhnlich große Rehe gesehen und nicht riskiert, mit meinem Vorderlader auf sie zu schießen." Der erste nachweisliche Abschluß von 2 Hirschen erfolgte im Forstamt Langeloh 1885. Bis 1902 wurde hier aber kein weiteres Rotwild erlegt. Bis zum 1. Weltkrieg schoß man dann durchschnittlich einen Hirsch und einiges "Kahlwild" pro Jahr. 1928 schätzte die Heidewacht den Gesamtbestand der Gegend auf 50 bis 60 Stück.

Wie bei den Rehen kam es auch bei den Rothirschen nach 1934 zu einer starken Bestandszunahme. So waren im Abschlußplan des Reviers Einem (ca. 300 ha) 1938 schon 9 Hirsche und 6 Tiere angegeben. In den 1950er Jahren betrug der durchschnittliche Abschluß des Forstamtes Sellhorn (damals ca. 3.500 ha) 30 Stück/Jahr.

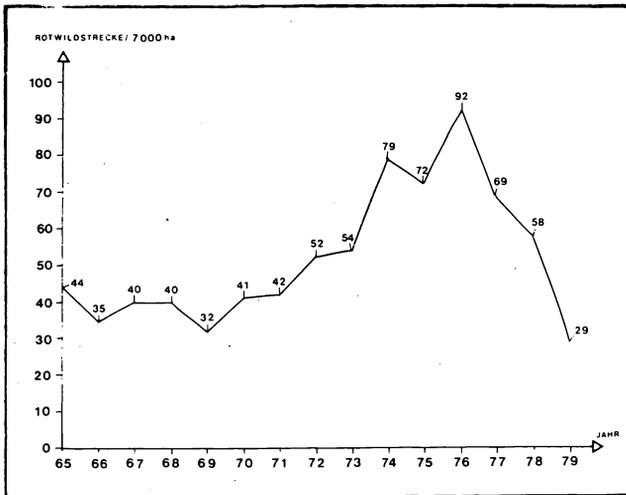


Abb. 4: Rotwildstrecke im Staats- und Klosterforst.

In den erfaßten 15 Jahren (1965-1979) ist aus den Angaben von Staats- und Klosterforst eine ähnliche Entwicklung wie beim Rehwild erkennbar (Abb. 4). Nach anfänglicher Zurückhaltung bei der Bejagung Ende der 1960er Jahre und zu Beginn der 1970er Jahre mehrten sich die Wildschäden. Die Reaktion war ein erhöhter Abschluß. Von 1965 bis 1979 wurden im Staatsforst Sellhorn (5.000 ha) 536 (0,7/100 ha/Jahr), im Klosterforst Luhetal (1.000 ha) 67 (0,5/100 ha/Jahr) und im Klosterforst Wehlen

(1.000 ha) 177 (1,2/100 ha/Jahr) Stück Rotwild geschossen. Legt man die Entnahme eines jährlichen Zuwachses von 33 % zugrunde (Müller - Using 1959), entspräche das einem Rotwildbestand von 2,1/100 ha im Staatsforst, von 1,5/100 ha im Klosterforst Luhetal und von 3,6/100 ha im Klosterforst Wehlen. Aus diesen Zahlen wird erkennbar, daß die mit Abstand größte Rotwildichte des Heideparks im Klosterforst Wehlen zu finden ist. Hier bietet die Seeveniederung mit den angrenzenden zusammenhängenden Waldgebieten dem Rotwild gute Lebensbedingungen. Auch das zeitlich wechselnde Äsungsangebot ist für die Verteilung der Rothirsche im Heidepark bedeutsam. So gilt Volkwarding, wo viele Feldkanten den Hirschen reichlich Äsung bieten, als ausgesprochenes Feisthirschrevier. Hier sollen in der Feistzeit bis zu 100 Hirsche im Rudel zusammenstehen. In Volkwarding herrscht auch zur Brunftzeit noch ein Geschlechtsverhältnis von 1:1. Sonst überwiegt im gesamten Parkgebiet die weiblichen Stücke.

In den erfaßten 15 Jahren wurden im Naturschutzpark insgesamt um 1.100 Stück Rotwild geschossen, also im Durchschnitt 73 jährlich. Bei einer Entnahme von 33 % des geschätzten Bestandes zu Beginn der Jagdzeit käme man auf einen Frühjahrsbestand von rund 150 Stück im Heidepark, bzw. 0,75/100 ha. Diese Zahl dürfte näherungsweise zutreffen, da zum Ende der 1970er Jahre der Bestand durch Verminderungsabschuß stark reduziert wurde.

#### Damhirsch (Cervus dama)

Nach Löns (1905) soll Damwild zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Lüneburger Heide nur eingegattert vorgekommen sein. 1938 konnten einige Hirsche und Tiere aus einem Gehege in der Nähe des Heideparks entkommen. Seit dieser Zeit hat sich das Damwild im Park bevorzugt an moorigen, feuchten Stellen eingestellt. Sein Bestand hat sich hier zwar auch erhöht, es ist aber viel seltener als Reh- und Rotwild geblieben. Im Westen (Wintermoor) und Süden (Pietzmoor, Luhetal) ist es am häufigsten. Im nordöstlichen Parkgebiet (Hanstedt) fehlt es fast vollständig. Im Staats- und Klosterforst wurden von 1963 bis 1979 (17 Jahre) 79 Stück Damwild (ca. 5/Jahr) geschossen. In derselben Zeit wurden im gesamten Naturschutzpark etwa 113 Stück erlegt (ca. 7/Jahr).

Bei einem Zuwachs von 38 % des Bestandes im Jahr (Müller - Using 1959) und einer entsprechenden Entnahme durch die Jagd läßt sich ein Frühjahrsbestand von 18 bis 20 Stück vermuten. Diese geringe Zahl weist darauf hin, daß die Heidelandschaft dem Damwild nicht besonders zusagt. Hinzu kommt aber auch, daß vor allem in den staatlichen Forsten keine sonderlichen Bemühungen zur Hege dieser Wildart unternommen werden.

#### Wildschwein (Sus scrofa)

Um 1870 sollen Saujagden mit "Doppelflinten und gehacktem Blei" von Schneeverdingen nach Ehrhorn durchgeführt worden sein (mündl. Mitteilung). In der Chronik des Forstes Langeloh taucht das Schwarzwild zum ersten Mal 1887 auf. Von dieser Zeit an bis 1904 wurden im Forstamt jährlich einzelne Wildschweine geschossen. Wegen des Schadens auf den Feldern wurden die Sauen stark von den Bauern der Umgebung verfolgt. 1904 soll das Schwarzwild auf Befehl der Regierung stark reduziert worden sein, um den sich häufenden Prozessen um Wildschäden entgegenzuwirken (Bode 1914). Danach wurden bis 1916 keine Wildschweine mehr im Staatsforst erlegt. Die Folge war eine starke Vermehrung. Im Zeitraum von 1916 bis 1925 wurden insgesamt nur 3 Stück geschossen; danach jährlich durchschnittlich 10. Die mangelnde

Bejagung während des 2. Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren ergab einen beträchtlichen Vermehrungsschub.

Im Staats- und Klosterforst sind in der Zeit von 1963 bis 1979 in den Abschlußzahlen große Schwankungen erkennbar (Abb. 5). 1974/75 reduziert die Schweinepest den Wildschweinbestand auf ca. 25 % der Vorjahre. 1976 war dagegen ein Eichenmastjahr. Das ergab 1977 einen großen Zuwachs und eine entsprechende Strecke. Im gesamten Parkgebiet dürften im betrachteten Zeitraum (1963-1979) etwa 1.200 Sauen geschossen worden sein.

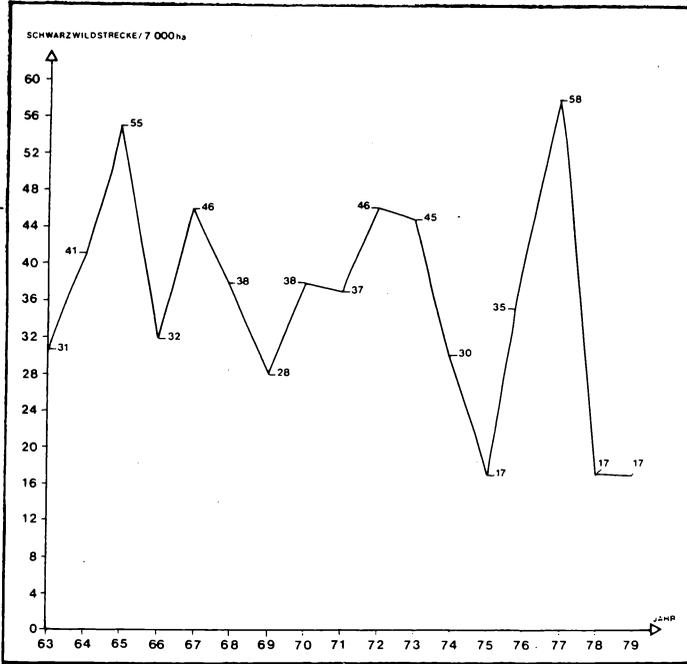


Abb. 5: Wildschweinstrecke im Staats- und Klosterforst.

Die sehr unterschiedliche Vermehrungsrate der Wildschweine macht eine Bestands-schätzung weitgehend unmöglich. Wir werden uns daher auf allgemein gehaltene Aus-sagen beschränken. Nach dem Urteil der Förster und Jäger des Parks war der Wild-schweinbestand in den letzten Jahren recht niedrig. Das kann sich aber in einem Jahr mit guter Wildmast schnell ändern. In den Privatrevieren sind vielfach Fütterungen für Schwarzwild eingerichtet worden. Es halten sich daher jetzt dort weit mehr Wild-schweine auf als in den staatlichen Forsten, wo keine so intensive Hege betrieben wird.

#### Mufflon (Ovis ammon musimon)

Um die Jahrhundertwende wurden Mufflons in der Görde als Gatterwild eingeführt. Bis 1937 konnten sie noch im Gatter gehalten werden; danach gelangten sie in die freie Wildbahn und vermehrten sich hier in kleineren Beständen. Östlich des Heide-parks gibt es zur Zeit noch einige Vorkommen. Im ganzen Kreis Harburg wird der

neutige Bestand auf etwa 150 Stück geschätzt. Nur selten wechselt eines der Wildschafe über die Autobahn Hamburg-Hannover nach Westen in den Naturschutzpark ein. Die Straße wirkt also deutlich als künstliche Verbreitungsgrenze. Erlegt wurde im Naturpark bisher noch kein Muffelwild.

### Feldhase (*Lepus europaeus*)

Im Forstamt Langeloh wurde 1875 nur ein Hase geschossen. 1880 waren es dagegen 20. Wie überall, fluktuiert der Hasenbesatz auch in der Heide sehr erheblich. Dabei lassen sich deutlich Wetterbezüge erkennen. Sicher hat auch die Aufforstung der freien Heiden in den vergangenen einhundert Jahren den Lebensraum der Hasen wesentlich eingeengt. Nach eigenen Beobachtungen bevorzugen hier die Hasen die dekungsreichen Wacholderheiden. Ausgeräumte Heideflächen besiedeln sie nur vom Waldrand her.

Die Abschußzahlen aus dem Staats- und Klosterforst für die Zeit von 1965 bis 1979 zeigen das erwartete Auf und Ab der Hasenpopulation. Eine Bestandsverminderung mit dem Einsetzen des absoluten Greifvogelschutzes zu Beginn der 1970er Jahre ist nicht zu erkennen (Abb. 6). Abzulesen ist lediglich die Witterungsabhängigkeit. So brachte z. B. der harte, schneereiche Winter 1978/79 eine beträchtliche Bestands-einbuße.

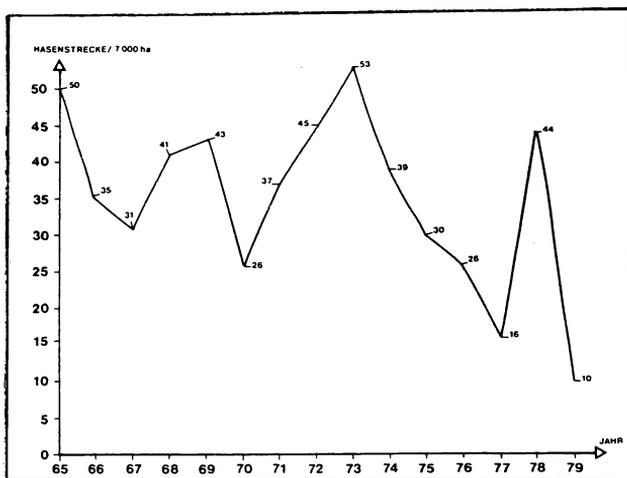


Abb. 6: Hasenstrecke im Staats- und Klosterforst.

In den dargestellten 15 Jahren wurden in den staatlichen Forsten 526 Hasen geschossen. Im südlichen Klosterforst Luhetal waren es 328, im ungefähr flächengleichen Klosterforst Wehlen dagegen nur 32. Es ergeben sich also ähnliche Verhältnisse wie bei den Rehen.

### Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*)

In der Forstchronik Langeloh ist das Wildkaninchen noch nicht erwähnt. Andere ältere Aufzeichnungen waren auch nicht zu finden. Es ist daher fraglich, ob im heu-

tigen Parkgebiet am Ende des vorigen Jahrhunderts schon Wildkaninchen vorhanden waren. Heute sind die Wildkaninchen über das ganze Gebiet verbreitet. Die Besiedlungsdichte ist jedoch sehr unterschiedlich. In den großen, geschlossenen Wäldern, z. B. im Forst Heimbuch, fehlt es fast vollständig. Auf den zumeist offenen Heideflächen des Vereins Naturschutzpark ist es häufig. Im Süden des Parks werden die Wildkaninchen manchmal regelrecht zur Plage. So kam es 1975 in den Forsten Scharrl und Luhetal zu Schäl- und Verbißschäden größeren Ausmaßes. Stärker als im Kerngebiet tritt das Wildkaninchen in den besiedelten Randzonen des Parks auf.

### Rotfuchs (*Vulpes vulpes*)

Trotz starker Verfolgung scheint es beim Fuchs im Heidegebiet in den letzten hundert Jahren keine großen Bestandsveränderungen gegeben zu haben. Im Staats- und Klosterforst wie auf den Flächen des Vereins Naturschutzpark wurden keine Begasungen der Fuchsbaue zur Tollwutbekämpfung durchgeführt. In mehreren Privatrevieren wurde u. a. auch 1972 und 1973 begast. Der Fuchsbestand hat durch diese Bekämpfung sicher zeitweise abgenommen. Er war aber niemals gefährdet.

Insgesamt wurden in den staatlichen Forsten von 1965 bis 1979 281 Füchse geschossen. Die Zahlen für die einzelnen Jahre schwanken recht beachtlich von z. B. 9 im Jahre 1968 bis 32 1972. Neben dem beuteregulierten Bestandsverlauf geben diese Zahlen aber sicher auch die Bejagungsintensität wieder. In den Privatjagden wurden wahrscheinlich weit mehr Füchse erlegt. Genauere Angaben waren hier leider nicht zu erhalten.

Die Dichteverteilung der Füchse im Naturschutzpark zeigt die gleichen Abhängigkeiten, wie sie schon bei den Rehen und den Wildkaninchen erkannt wurden. In den südlichen Klosterforsten und Privatrevieren sind Füchse weit häufiger als in den geschlossenen Waldungen, etwa dem Forst Heimbuch. Damit ist auch eine direkte Abhängigkeit der Füchse vom Wildkaninchenbesatz möglich.

### Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*)

Nach Röben (1975) ist der aus Rußland eingewanderte Marderhund seit etwa 1960 fester Bestandteil der Säugetierfauna Norddeutschlands. Seit der Mitte der 1970er Jahre häufen sich die Beobachtungen. Heute ist dieser Fremdling in der Lüneburger Heide fast überall nachgewiesen. Nach mündlichen Angaben sind Marderhunde mehrfach in der südlich vom Park gelegenen Raubkammer festgestellt worden. Von dort aus scheinen sie auch in den Heidepark eingewandert zu sein. Hier wurden Marderhunde an verschiedenen Stellen des Klosterforstes Luhetal gespürt. Da Marderhunde inzwischen auch bei Hamburg und in Schleswig-Holstein gesichtet wurden, ist damit zu rechnen, daß sich ihr Bestand in den nächsten Jahren weiter erhöht.

### Waschbär (*Procyon lotor*)

Die Waschbären der Heide stammen sehr wahrscheinlich nicht allein von Zuwandernern aus Hessen ab. Vor einigen Jahren sind Waschbären aus dem Wildpark bei Nindorf entwichen. Seit 1975 wurden im Landkreis Harburg um den Wildpark herum 15 Waschbären erlegt. Im Naturschutzpark sollen aber nach mündlichen Mitteilungen auch schon vor dem Ausbruch aus dem Wildpark Waschbären beobachtet worden sein. Bis 1979 wurde hier kein Waschbär erlegt. In den Forstrevieren Hanstedt, Ehrhorn, Wintermoor und Volkwarding, im Privatforst Einem, Klosterforst Wehlen sowie im Heidetal sind Waschbären aber mehrfach gesehen oder gespürt worden.

### Baummärdler (Martes martes) und Steinmärdler (Martes foina)

Nach Löns (1905) waren beide Marderarten in der gesamten Lüneburger Heide verbreitet. Tenius (1948) bemerkt, daß der Baummärdler seltener als der Steinmärdler sei; nur an wenigen Stellen sei das Verhältnis umgekehrt.

Im Naturschutzpark wurden bisher kaum Baummärdler erbeutet. Es waren jedenfalls keine Aufzeichnungen hierüber zu finden. Die vorkommenden Marder werden aber oft alle als "Baummärdler" bezeichnet, weil sie vorwiegend im Wald beobachtet werden. Heute ist hier im Heidepark der Steinmärdler die am häufigsten, auch im dichten Wald anzutreffende Art. Vielleicht ist er robuster und weniger sensibel als sein Verwandter. Störungen durch Fremdenverkehr, Waldbau und Landwirtschaft kann er, der ja auch die Nähe der Menschen nicht scheut, sicher besser ertragen.

Im Parkgebiet wurden nur vereinzelt Steinmärdler erlegt. Trotzdem sind sie hier nicht ausgesprochen selten, wie die Eigenbeobachtungen im Jahre 1979 beweisen. Im Winter 1978/79 konnten im Schnee nur Steinmärdler gespürt werden. Während der Außenarbeiten zum Kleinsäugerfang im Herbst 1979 konnten zwei Steinmärdler beobachtet werden. Der eine wurde im dichten Kiefernwald im Norden des Parks, der andere in der Niederung des Radenbaches gesehen.

### Hermelin (Mustela erminea)

Um die Jahrhundertwende war das Hermelin in der Heide allgemein verbreitet (Löns 1905). Das ist wohl auch heute noch so, obwohl es dafür keine exakten Belege gibt. Im Unterschied zu typischen Niederwildrevieren spielt in den Staats- und Klosterforsten die Bejagung der Wiesel keine Rolle.

So sind die Angaben zu ihrem Vorkommen auch recht vage. Es läßt sich aber doch wahrscheinlich machen, daß die Hermeline im Süden des Parks und in den feuchteren Gebieten, z. B. Seevetal, zahlreicher sind als in trockenen, geschlossenen Waldungen.

### Mauswiesel (Mustela nivalis)

Löns (1905) beschrieb das Mauswiesel als sehr selten und an die Nähe des Menschen gebunden. Fünfzig Jahre später war es schon häufiger als das Hermelin (Tenius 1950). Auch die Befragungen im Naturschutzpark ergaben, daß die Mauswiesel in allen Revieren vorhanden sind. Während des Kleinsäugerfangs konnte 1979 am Radenbach ein Mauswiesel beobachtet werden.

Die Mauswiesel der Heide färben im Winter nicht aus. Hier auftretende weiße Exemplare müssen daher als "Zwergwiesel", eine östliche Form des größeren Mauswiesels, angesprochen werden (Tenius 1950; Zimmermann 1955). Bei Scharrl wurde im Naturschutzpark vor einigen Jahren ein Zwergwiesel gesehen (Schäffler, mündl. Mitt.). Da bei Winsen an der Luhe ein Zwergwiesel sicher nachgewiesen wurde (Wersel 1957), erscheint diese Angabe recht wahrscheinlich.

### Iltis (Mustela putorius)

Von Löns (1905) und Tenius (1953) wurde der Iltis für die Lüneburger Heide als verbreitet bzw. als noch keineswegs selten beschrieben.

Über die im Naturschutzpark erbeuteten Iltisse waren keine genauen Zahlen zu er-

halten. Nach den zugänglichen Angaben sind sie hier nur an den Heidebächen und Feuchtstellen beobachtet worden, so u. a. an der Seeve, Aue, Haverbecke, Brunau, Wümme und am Sprengbach. Am Radenbach und an den Dierkshausener Teichen konnten Iltisse selbst beobachtet werden. Am Radenbach hatte einer seinen Wohnplatz unter einem herumliegenden Wellblech.

### Dachs (Meles meles)

Bode (1914) kannte im Naturschutzgebiet mehrere Dachsbaue. Löns (1905), Wagner (1925) und Tenius (1953) bezeichneten den Dachs für unser Gebiet als verbreitet.

In den Klosterforsten Wehlen und Luhetal waren vor 20 Jahren noch mehrere bewohnte Dachsbaue bekannt. Durch die Fuchsbegasungen in den 1950er und 1970er Jahren wurde der Dachs im Süden des Parks wohl ausgerottet. Das einzige heute noch gesicherte Vorkommen konnte nach ausführlicher Befragung nur bei Wilsede festgestellt werden. Auf den dem Verein Naturschutzpark gehörenden Flächen sind hier glücklicherweise niemals Begasungen durchgeführt worden. Im September 1979 wurde bei schlechten Sichtverhältnissen im Meninger Holz mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Dachs beobachtet. Das deutet darauf hin, daß dieses Tier mit seiner verborgenen nächtlichen Lebensweise vielleicht an einigen Stellen übersehen worden ist. Auf alle Fälle ist der Dachs im Heidepark seit dem Beginn dieses Jahrhunderts, wahrscheinlich erst in den letzten 20 bis 30 Jahren, immer seltener geworden. Er gehört heute zu den stark gefährdeten Tieren dieses Gebietes.

### Fischotter (Lutra lutra)

Noch zu Zeiten von Hermann Löns war der Fischotter in der Lüneburger Heide überall verbreitet. Bode (1914) erwähnt sein Vorkommen an den Teichen und Flüssen des Naturparks. Nach Tenius (1953) war er in den 1940er Jahren noch nicht gefährdet. Nach den verfügbaren Angaben gab es um 1930 den Fischotter im Parkgebiet noch an der Schmalen Aue bei Hanstedt und wohl auch noch später an der Seeve, einem Bach, der dem Otter wohl heute noch Lebensmöglichkeiten bieten könnte. Er kommt aber sicher hier nicht mehr vor. Es gibt auch leider keine anderen Hinweise auf sein Vorkommen im Naturschutzpark.

### Diskussion

Im Gebiet des heutigen Naturschutzparks Lüneburger Heide hat es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der arten- wie zahlenmäßigen Zusammensetzung der Bestände größerer Säugetiere erhebliche Veränderungen gegeben. Auch wenn hier in weit größerem Umfang als in der Umgebung die freie oder nur mit Wacholder bestockte Heide erhalten blieb, sind doch die Folgen der radikalen Landschaftsumgestaltung durch die Aufforstung und die Vergrößerung der landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen unverkennbar. Auf der baum- und strauchlosen Heide war wohl nur der Feldhase zuhause. Reh und Rothirsch kamen mit dem Wald in das Gebiet bzw. konnten sich aus Restbeständen wieder ausbreiten. Sicher hat zu ihrer sprunghaften Vermehrung auch die Neuorientierung der Jagd in den 1930er Jahren beigetragen. Trotz der intensiven Nutzung des Gebietes durch Fremdenverkehr, Forst- und Landwirtschaft sind diese Wildarten in keiner Weise bedroht. Es hat vielmehr nachweislich niemals vorher so viel "Schalenwild" in dieser Gegend gegeben. Die durch die jagdliche Förderung überhöhten Bestände können ihrerseits eine Bedrohung für die Vegetation des Heideparks darstellen. Die Naturverjüngung der Laubwaldreste, der natürlichen "Vorheidevegetation" ist gefährdet. Die Ausräumung aller Bü-

sche und Bäume auf den Heiden zur Erhaltung dieser eigentümlichen Kulturlandschaft muß in dieser Situation natürlich noch erschwerend wirken.

Auch Wildschweine zogen wieder in den Wald ein. Im Naturschutzpark mit seiner vergleichsweise kleinen landwirtschaftlichen Nutzfläche treten sie kaum unliebsam in Erscheinung. Ihre Verbreitung richtet sich aber dennoch nicht nur nach den natürlichen Standortbedingungen. Die künstliche "Schweinemast" an den Fütterungen bestimmt heute weitgehend die Einstände. So sind sie oft fernab von Suhlen und Wasserstellen in trockenen, monotonen Kiefernkulturen zu finden. Auch ihre Erhaltung und Zahl resultiert vorwiegend aus dem jagdlichen Interesse.

Einige ausgesetzte oder eingewanderte "Neubürger" haben die Säugetierfauna nicht unbedingt nur positiv bereichert. Die Wildkaninchen und das Damwild spielen nur in einigen Parkbereichen eine Rolle. Der Einfluß, den Marderhund und Waschbär auf die übrige Fauna gewinnen werden, läßt sich noch nicht ermessen. Sollten ihre Bestände merkbar zunehmen, so könnten Vögel und kleinere einheimische Säugetiere beeinträchtigt werden.

Die starke Verminderung des Dachsbestandes ist mit eine Folge der Begasung der Baue zur Tollwutbekämpfung. Es ist zu hoffen, daß er sich langsam wieder erholen wird.

Bezeichnenderweise gehört das einzige seit der Jahrhundertwende im Naturschutzpark verschwundene größere Säugetier, der Otter, zu den Feuchtgebetsbewohnern. Auch die Unterschutzstellung des Gebietes hat die Denaturierung seiner Gewässer nicht verhindern können.

Insgesamt gesehen, zeigt sich im "Naturschutzpark Lüneburger Heide", daß der erwartete Anspruch, die möglichst unbeeinflusste Entwicklung natürlicher Lebensgemeinschaften, nicht erfüllt wird. Soweit dies die offene Heide betrifft, ist das auch nicht vorrangige Aufgabe des Schutzes. Die Erhaltung der alten, bäuerlichen Kulturlandschaft erfordert eine spezielle Bewirtschaftung. In anderen Parkbereichen bestände aber sicher die Möglichkeit, eine standortbedingt natürliche Vegetation mit der dazugehörigen Tierwelt in größerem Maße zu erhalten oder zu fördern. Das starke Anwachsen der Schalenwildbestände in den letzten 50 Jahren und die Stagnation oder gar der Rückgang anderer, hier jagdlich weniger interessanter Säugetiere, ja einfach die Tatsache, daß über diese Tiere oft nicht viel zu erfahren war, zeigen eine deutliche Beeinflussung der größeren Säugetiere durch ein jagdliches "Wertmuster". Dadurch werden auch hier die "natürlichen Gleichgewichte" zugunsten weniger Arten verschoben.

### Zusammenfassung

Nach Jagdregistern, Befragungen und eigenen Beobachtungen werden die im "Naturschutzpark Lüneburger Heide" vorkommenden größeren Säugetiere erfaßt. Es wird versucht, die Bestandsentwicklungen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zu verfolgen.

Mit der Aufforstung der Heide haben sich vor allem die Huftierarten (Reh, Rothirsch, Wildschwein) wieder ausbreiten und vermehren können. An den natürlichen Standortbedingungen gemessen, sind ihre Zahlen heute extrem hoch. Neu in das Gebiet kamen Damhirsch, Marderhund, Waschbär und Wildkaninchen. Der Dachs, früher allgemein verbreitet, ist nur noch an wenigen Stellen des Parks anzutreffen.

Der Fischotter, vor rund vierzig Jahren noch regelmäßig an den Parkgewässern zu beobachten, ist inzwischen aus dem Gebiet verschwunden.

### Schrifttum

Bode, W. (1914): Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide. In: Benecke, O. u. T. (Hrsg.): Lüneburger Heimatbuch. Bremen. - Löns, H. (1905): Die Wirbeltiere der Lüneburger Heide. Jahresh. Naturw. Ver. Fürstentum Lüneburg 17: 79-92. - Meyer-Brenken, H. (1970): Das schwarze Rehwild. Hannover. - Müller-Using, D. (1959): Über die freilebenden Huftierbestände Niedersachsens. Beitr. Naturk. Niedersachsens 12: 115-118. - v. Raesfeld, F. (1977): Das Rehwild. 8. Aufl. Hamburg, Berlin. - Röben, P. (1975): Zur Ausbreitung des Waschbären und Marderhundes in der BRD. Säugetierkd. Mitt. 23: 93-101. - Tenius, K. (1948): Systematische Beobachtung der Kleinsäuger als wichtige Aufgabe der niedersächsischen Heimatforschung. Beitr. Naturk. Niedersachsens 1: 13-19. - Ders. (1950): Bericht über die Forschung der Arbeitsgemeinschaft "Säugetiere" in der AZHN. Beitr. Naturk. Niedersachsens 3: 57-61. - Ders. (1953): Bemerkungen zu den Säugetieren Niedersachsens. 3. Folge. III. Ordnung Raubtiere-Carnivora. Beitr. Naturk. Niedersachsens 6: 97-104. - Wagner, W. (1925): Die Tierwelt. - Aus der Geschichte der einheimischen Tierwelt. In: Lüneburger Heimatbuch 1: 269-301. - Wersel, M. (1957): Vom Zwergwiesel in Niedersachsen. Beitr. Naturk. Niedersachsens 10: 32-34. - Zimmermann, K. (1955): Säugetiere-Mammalia. In: Stresemann, E. (Hrsg.): Exkursionsfauna Wirbeltiere. Berlin.

Anschriften der Verfasser: J. Klaus, Klecker Weg 23, 2110 Buchholz;  
Dr. H. Hoerschelmann, Zoologisches Institut und Zoologisches Museum, Martin-Luther-King-Platz 3,  
2000 Hamburg 13.

### Beobachtungsmittelung und Anmerkung/Zur Fußjagd des Sperbers (*Accipiter nisus*)

Am 6.3.1981 wurde ich am Stadtrand von Cloppenburg durch zeterndes Geschrei (vgl. Ortlieb 1981) auf ein Sperberweibchen aufmerksam, das zu Fuß einen kleinen, buschigen Kiefernbaum umkreiste und dabei hier und da näher heranging und mit gestrecktem Hals unter Kopfdrehungen in aller Ruhe ins Gezweig lugte. Leider gewährte der Sperber mich nach einiger Zeit und flog ab. Ich vermute, daß in die Kiefer ein Haussperling (*Passer domesticus*) entkommen war und durch gründliche Nachsuche doch noch erbeutet werden sollte.

O. v. Frisch (1981) berichtet von einem erfolgreichen Fall der Jagd zu Fuß, während ein anderer für das vorgesehene Opfer gut ausging. Im ersteren Fall gelang es einem Sperberweibchen, nach einem Fußmarsch zu einem immergrünen Busch, unter diesem mit dem rechten Fang ein Haussperlingweibchen zu ergreifen. V. Frisch knüpft daran Überlegungen zu dieser Jagdmethode. Er fragt, ob Einzelindividuen so jagen oder ob es etwa innerhalb einer Familie diese Jagdmethode als Traditionsbildung geben kann.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Klaus Joachim, Hoerschelmann Heinrich

Artikel/Article: [Die jagdbaren Säugetiere im Naturschutzpark Lüneburger Heide 238-250](#)